Der Häuptling bat mich nun, noch einen Tag auf der Insel zu bleiben und auch im Hauptdorf eine Vorstellung zu geben. Ich war einverstanden und wurde als Ehrengast nach dem Wohnsitz des hohen Herrn geführt.

Am Abend, als wir beim Essen saßen, erzählte er mir ganz ernst, daß einige seiner Leute ihm geraten hätten, mich aufzuessen. Mit dem Vertilgen von Menschenfleisch bezwecken sie, daß die guten und klugen Eigenschaften des Opfers auf sie übergehen. Und wie nützlich würde es für ihn sein, an Stricken von Baum zu Baum zu eilen. — Als ich dieses hörte, beschloß ich doch lieber, die Nacht auf dem Schiff zuzubringen.

Am nächsten Tage fand ich eine Menge Zuschauer vor, und meine Vorstellung wurde begeistert aufgenommen. Die größte Ueberraschung hatte ich aber, als ich wieder wegfahren wollte. Da kamen sie alle an die Küste und brachten mir Früchte, Blumen und Schmuckstücke als Achtungsbezeugung. Ein Mann brachte mir sogar seine Tochter zur Frau! Es fiel mir schwer, diese Gabe auszuschlagen, ohne ihn zu verletzen.

Doch noch aufregender war das Geschenk des Häuptlings. Er kam trotz seines Hinkens sehr würdig heran, hinter ihm erschienen drei Männer, und jeder von ihnen trug einen riesigen geräucherten Menschenkopf!

Mit einem Schauder empfing ich diese scheußlichen Trophäen, tat sie eilig in das Boot und sagte, wie gerührt ich wäre von der Ehre, die mir erwiesen wurde.

Der Häuptling erklärte mir unter lebhaftem Gebärdenspiel und Lächeln, daß dieses die Köpfe von Menschen wären, die auf der Insel aufgegessen waren, und daß es das höchste Zeichen der Anerkennung sei, das ein Solomon-Insulaner bieten könnte.

Ich brauche wohl kaum zu bemerken, daß ich, so bald wir außer Sehweite waren, diese Köpfe über Bord warf. Ich hatte sie ganz bestimmt nicht nötig, um mich noch lange an die aufregendste Vorstellung meines Lebens zu erinnern.

Heiße Nächte und saugende Vampire

Legenden um harmlose Flattertiere. — Tollwütige Rinder als Opfer von Vampirbissen. — Eine Glanzleistung deutscher Wissenschaft. — Die Technik der Blutsauger.

Von Herbert Langenscheidt.

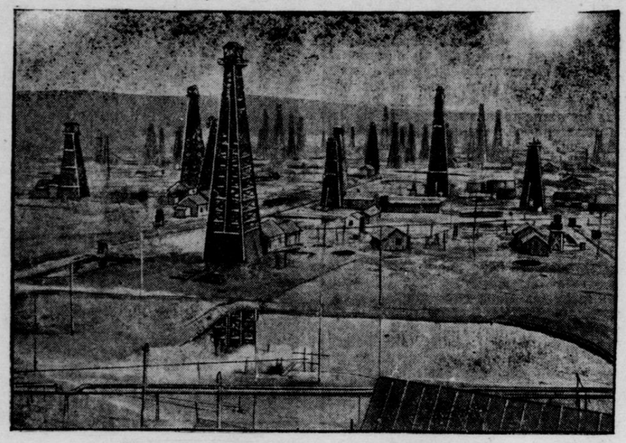
Warme Abende, heiße Nächte locken schon frühzeitig die Fledermäuse aus ihrem Versteck zur Insektenjagd. Von den neun bis zehn in Deutschland lebenden Fledermausarten bekommen wir meist die Speckmaus zu sehen; oft aber erschreckt auch die kleine Mopsmaus abends lustwandelnde Frauen und Mädchen, die in der Furcht leben, daß die Fliegerin ihnen in die Haare geraten könnte. Das wäre niemand peinlicher als dieser selbst; denn wenn ihr ein derartiges Versehen, was äußerst selten vorkommt, unterläuft, dann spürt sie ihre feinen Nerven in höchst unbequemer Art, ganz abgesehen davon, daß sie auf Schonung nicht rechnen kann, weil sie den meisten Menschen unheimlich ist und bei manchen noch heute im Verdacht der Blutsaugerei steht.

Unsere Speckmaus frißt dabei nicht einmal Speck, obwohl man sie auf Bauernhöfen so oft in der Gegend hängen sieht, wo die fetten und verräucherten Speckseiten aufbewahrt werden, und obwohl sie sich selbst gelegentlich einmal mit den Krallen darin festhakt, um dort, mit dem Kopf nach unten hängend, den Tag zu verschlafen, der uns Freund und ihr Feind ist. Der Vampirglaube, nach dem riesige fledermausähnliche Wesen nur in der Geisterstunde sich verkörpernde, bis zum Hahnenschrei wirksame Seelen vor der Hochzeit verstorbener Bräute und anderer Toten harmlos schlafenden Menschen das Blut absaugen sollen, ist jedoch nicht gänzlich gegenstandslos. Sämtliche Fledermausarten... bestehen aus unschädlichen, meist sogar sehr nützlichen Insekten- und Pflanzenfressen. Eine Fledermaus jedoch, die südamerikanische Blattnase, kann von der Blutsaugerei nicht freigesprochen werden. Die Wissenschaft vermochte noch nicht zu klären, daß gerade diese eine Art sich wie eine riesige Mücke ausschließlich von der Blutsaugerei ernährt. Obendrein belegte die Zoologie einen ausgesprochenen Fruchtfresser mit der unfreundlichen Bezeichnung „Südamerikanischer Vampir". Die blutsaugende Blattnasenart wurde dennoch einwandfrei beobachtet; zuerst von Darwin, der die Blutsauger an Pferden bei ihrer Tätigkeit belauschte. Neuerdings hat der bei uns sehr bekannte Forscher William Beebe diese unheimlichen Nachtwesen studiert.

Er versuchte, ihre Technik zu ermitteln. Es fiel ihm auf daß die Blutsauger von ihren Opfern niemals gestört werden, obwohl sie durchaus ungewandt und plump auf deren Rücken landen und unbeholfen an die Angriffsstelle kriechen. Die Saugöffnung stellen sie mit der Zunge her. Mit dieser verrichten sie allerdings wohl eine bewundernswert feine Arbeit. Beebe stach versuchsweise vorher nicht benachrichtigten Mitgliedern seiner Reisegesellschaft mit feinsten Nadeln in die Haut der Finger und Zehen. Es gelang ihm dabei niemals, den tiefschlafenden Menschen Blut abzugewinnen; sie wachten stets von den Stichen auf, während die Blattnasen sich über Betriebsstörung nicht zu beklagen hatten.

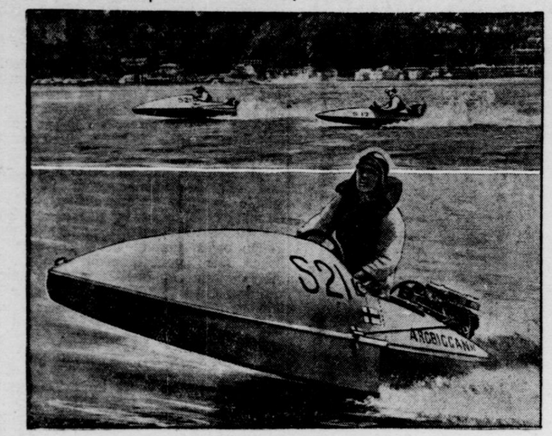
Diese sind vollkommen auf Blutgenuß eingestellt, so daß sogar ihr Magen eine röhrenförmige vom Darm kaum noch wesentlich unterschiedene Form angenommen hat. Die Tiere werden gefährlich nicht nur wegen der Schwächung von Pferden und Kühen durch den Blutentzug, sondern auch als Uebermittler gefährlicher Krankheiten, weil sie ihre Beißwerkzeuge nicht desinfizieren. In Argentinien ereignete sich vor wenigen Jahren einmal der Fall von Tollwut ganzer Rinderherden. Nach vielen fehlschlagenden Versuchen der Bannung dieser furchtbaren Krankheit, wurden deutsche Tierärzte, Wissenschaftler ersten Ranges, nach Südamerika berufen. Sie entdeckten in verhältnismäßig kurzer Zeit, daß blutsaugende Blattnasen in Ställen und Schutzhütten der Rinder ihr Wesen trieben, ordneten die Vernichtung der Fledermäuse an und beseitigten dadurch mit einem Schlage die Rindertollwut. Das Lob der deutschen Wissenschaft, die einen derartig überlegenen Befähigungsnachweis erbracht hatte, klang durch ganz Südamerika und stärkte fühlbar auch für unsere Wirtschaft das Vertrauen auf die deutsche Leistung. Die Untersuchungen ergaben, daß die Blattnasen selbst durch Blutaufnahme aus tollwütigen Tieren erkrankt waren und sie bei ihrer Nahrungsaufnahme natürlich weiterverbreitet hatten. So etwas braucht man aber von unseren Fledermäusen auf keinen Fall zu befürchten. Als nützliche Insektenvertilger sind sie sogar Helfer des Menschen in seinem Kampf gegen die Insekten.

Neuer Riesen-Oelbrand in Rumänien



Blick auf das Petroleumgebiet von Moinesti in Rumänien, wo durch Blitzschlag ein ungeheurer Brand entstand. Aus allen Teilen des Landes mußte Militär und Polizei zur Hilfe herbeigezogen werden. Die Bewohner haben mit ihren Habseligkeiten die Flucht ergriffen. Eine außerordentlich hohe Zahl von Todesopfern wird befürchtet.

Beginn der internationalen Motorbootregatta auf dem Templiner See



Oben: Scharfer Endkampf zweier Boote.
Unten: Der Schwede Pehrson nimmt in voller Fahrt eine Kurve.

Auf dem Templiner See bei Berlin begann die internationale Motorbootregatta, die in ihrem bisherigen Verlauf einen Triumph des Außenbordmotorboots darstellt.

Verantwortlich H. Semmelmann, Altena.
Druck und Verlag: P. A. Santz, Altena.

Beilage zum Altenaer Kreisblatt zugleich Neuenrader Zeitung

Nr. 24 — Mittwoch, 10. Juni — 1931

„Welch schönes Land!"

Belauschte Gespräche aus den D-Zügen Köln-Kassel und Hagen-Frankfurt.)

1.

„Ist dieser Fensterplatz noch frei?"

„Bitte!"

Der den Speisewagen des D-Zuges Köln-Kassel-Leipzig betretende Reisende, seinem Aeußeren nach ein leidenschaftlicher Wanderer, nimmt sogleich auf dem bequemen Einsitz Platz, bestellt irgend eine Kleinigkeit und betrachtet sodann aufmerksam die Landschaft, die am Fenster des Zuges laut- und ruhelos vorübergleitet. Dutzende von wißbegierigen Fragen huschen ob der sich auftuenden Schönheit unausgesprochen über das Gesicht des Reisenden, der, ein früher Vierziger in tadelloser Kluft, sichtlich mehr und mehr in den Bann der Landschaft gerät, die nunmehr der D-Zug in eilender Fahrt durchläuft. Ueber das verwirrende Liniengeschlinge eines riesigen Verschiebebahnhofs tanzt der Blick, gleitet über die von Booten aller Art belebte Fläche eines Stausees, klimmt empor zu den steilen Höhen einer mit stolzem Denchmal bekrönten Bergwand, erhascht noch eben, den Blick südwärts gerichtet, das Schauspiel des Zusammenfließens zweier Ströme und — wagt, an sein Gegenüber, einen Herrn in den besten Jahren mit durchaus vornehmen, abgeklärten Zügen, eine bescheidene Frage zu richten:

„Verzeihen Sie, mein Herr, in welcher Landschaft sind wir hier?"

„Hier sind wir an einem der landschaftlich hervorragenden Punkte des Sauerlandes. Der See, den Sie soeben sahen, war der neue Henoften-Stausee, der die asphaltmüden Hagener und Dortmunder am Wochenende als willkommener Wassertummelplatz lockt. Auf der steilen Bergeshöhe wuchtet uralte westfälische Geschichte. Dort hatte der trutzige Sachsenherzog Wittekind eine befestigte Burg. Am Fuße dieser Hohensyburg sahen Sie die beiden größten und bedeutendsten Sauerlandströme zusammenfließen: Ruhr und Lenne. Sind Geschwister: beider Wiege stand in 700—800 Meter Höhe auf dem Massiv des Kahlen Astenberges, dem höchsten Berge des Sauerlandes, ja: des ganzen südwestfälischen Gebirgsdreiecks."

„Sauerland? Von dem das schöne Körperbild auf dem Hagener Hauptbahnhof . . ."

„Ganz recht, dies treffliche Uebersichtsbild hat der Sauerländische Gebirgsverein in diesem Jahre herausgegeben und es auf allen Bahnhöfen des nordwestlichen Deutschland und der Niederlande anbringen lassen. Das Körperbild ist gut und gibt einen vorzüglichen Ueberblick."

„Ja, das muß ein schönes Bergland sein! Aber schrecklich riesig zerklüftet und . . ."

„Sie müssen eben bedenken, dies Gebirgsland liegt, wie kaum ein zweites in Norddeutschland, vom Harz natürlich abgesehen, weit vorgeschoben zwischen zwei ehemaligen Meeresbuchten: der Kölner und der Münsterer Bucht. Und da haben die vom Ozean vorstoßenden verwitternden Kräfte dem Bergland gemächlich zugesetzt."

„Ich verstehe, aber muß doch gerade der Berglandschaft einen ausgesprochenen Reiz verleihen."

„Ganz recht! Sie werden das auch schon bald sehen können. Ja, im Sauerland sind von den rinnenden Gewässern im Massenkalk Erosionstäler ausgefeilt worden, deren Schönheit geradezu romantisch anmutet; so z. B. das Volmetal, das Biggetal, das Tal der Lenne, deren Einmündung in die größere Ruhr Sie soeben sahen und vor allem das wildromantische Tal der Hönne, das sich bei dem an Geschichte so reichem Städtchen Menden — da können Sie es übrigens in der Lücke der Bergwand liegen sehen! — zum Ruhrtal hin öffnet. Wie weit fahren Sie heute, wenn ich fragen darf?"

„Ich fahre nach Kassel!"

„So, und ich nach Warburg. Nun, da werde ich Ihnen noch manches Schöne zeigen können, vorausgesetzt, daß Sie — im Speisewagen mit mir noch ein Weilchen verplaudern."

„Aber selbstverständlich! Ihre Unterhaltung, um nicht zu sagen: Ihre Unterweisung ist mir außerordentlich wertvoll. Ich freue mich, auf diese angenehme Weise das schöne Sauerland wenigstens vom Zuge aus kennen zu lernen. Dann werde ich es hoffentlich recht bald mal unter meine Wanderstiefel nehmen. Ihr Wohl!"

„Hier bei Neheim fließt der größte rechte Nebenfluß, die Möhne, in die Ruhr. Von der großartigen Möhnesperre werden Sie gewiß schon gehört haben. Uebrigens wird sich auf der anderen Seite der Ruhr, im Flußgebiet der schönen Röhr, bald ein anderer, landschaftlich noch großartiger gelegener Stausee dehnen: die Sorpesperre. Wenn Sie demnächst mal diese Gegend durchstreifen, vergessen Sie nicht, das herrliche, um die Mitte des vorigen Jahrhunderts erbaute Schloß Herdringen zu besichtigen. Ihr Weg zur Sorpesperre führt dort vorüber. Sie werden nun sehen, wie sich das Tal der Ruhr mehr und mehr verengt. Bald . . ."

(Ein Bahnbeamter geht mit brennender Oellampe durch den Wagen, um in den Abteilen das Licht anzuzünden.)

„. . . bald werden wir in den dunklen Schoß der Berge hineintauchen. Darf ich Sie bitten: wechseln wir einmal die Plätze. Sie fahren am besten jetzt vorwärts, gleich wird Sie ein großartiges Panorama überraschen."

„Ah, Sie meinen die alte Bergstadt dort mit den Schloßruinen? Wahrlich! Ein schönes Fleckchen Erde! Und der gewaltige Viadukt, über den wir nun fahren, großartig! Und tief unten der Fluß! Was ist das drüben für ein schloßartiges Gebäude?"

(Der Zug taucht in einen Tunnel.)

„Das Gebäude war die alte Regierung, ein Bau aus der Hessenzeit, der aus Arnsbergs Geschichte wohl zu erzählen weiß."

„Ist dies Arnsberg?"

„Ganz recht! Arnsberg, die hochthronende, flußumschlungene, waldumrauschte Bergstadt!"

(Der Zug bremst schneidig an, zahlreiche Sommerfrischler, Wanderer und Wandervögel steigen aus und beleben den Bahnsteig. Ein frohes Gehen und Kommen, Rufen und Winken. Zupfgeigenlaute. Grüne Scheibe: Schwer zieht die mächtige Zug-Maschine an und stampft weiter, neuen schönen Wundern zu.)

„Arnsberg? War das nicht die Haupt- und Residenzstadt des ehemaligen Herzogtums Westfalen? Da gehen doch die kunsthistorischen Beziehungen, wie ich mal gesehen habe, bis zum Rheinland?"

„Sie meinen, durch die Kurfürsten von Köln? Schon richtig! Vor allem war es der prunkliebende Kurfürst Clemens August, der hier im Arnsberger Walde seine in der Geschichte der Hohen Jagd glänzenden Jagden veranstaltete. Da müssen Sie mal in Arnsberg aussteigen und sich die historischen Denkmäler ansehen. Da! Die bewaldeten Höhen nordwärts: das sind die südlichen Steilränder des unermeßlichen Arnsberger Waldes. Ja, darin können sich römische Legionen verlaufen! Ueber die Höhen führt ein historischer Waldpfad, der uralte Platzweg, den schon die Kelten und Germanen, die Römer Sachsen und die Scharen Karls des Großen auf ihren Zügen benutzten . . ."

„Darf ich Sie unterbrechen: das muß eine Lust sein, dort zu jagen?"

„Des können Sie sicher sein, Rot- und Schwarzwild, so viel Sie wollen. Da pürschen Sie in weitenweiter Abgeschiedenheit. Auch Forellen können Sie in unseren Bergwassern fangen, wenn Sie Angler sind."

„Schön; doch eine Frage: Sehen Sie mal diese wunderliebliche Landschaft da, dort mündet wohl ein größeres Nebental?"

„Das ist das schöne Wennetal mit seinen echt ländlichen Sommerfrischen. Die Einmündungslandschaft ist hier in der Tat unvergleichlich schön zu nennen. Die Wennetalbahn führt Sie durch ein liebliches Sauerlandtal. Eigentlich

Das Karl Peters-Denkmal auf Helgoland enthüllt



Die feierliche Enthüllung des Denkmals für Karl Peters auf Helgoland.

Peters begründete vor 40 Jahren die einstige deutsche Kolonie Ostafrika.

Luftfahrt tut not!



(Zur Deutschen Luftfahrt-Werbe-Woche vom 7.—13. Juni.) Hinauf! Ueber die Berge, zu den Wolken, in den blauen Aether hinein mit Segelflugzeug, Freiballon und Sportflugzeug. Jenseits alles Kleinen, erhaben über Streit und Hader der Menschen, frei im Raum, Sieger der Lüfte!

Vom 7.—13. Juni findet die Deutsche Luftfahrt-Werbe-Woche statt, die die Jugend aufrufen und den Stand des deutschen Luftsports zeigen soll.

sind es zwei Schienenstränge, die beide, der eine bei Finnentrop, der andere bei Altenhundem das schöne Lennetal erreichen. Wenn Sie nächstens mal etwas mehr Zeit haben, versäumen Sie nicht, diese liebliche, unverfälschte sauerländische Landschaft aufzusuchen."

„Das werde ich mir merken. Doch, hier ist es übrigens nicht weniger paradiesisch schön. Wo sind wir hier?"

„Wir sind kurz vor Meschede. Die Bahn durchläuft hier eine Landschaft, so schön, daß man sie getrost einen Gottesgarten nennen kann. Und die gute, alte, traute Stadt Meschede . . . sehen Sie, wir sausen gerade an ihr vorbei!"

„Donnerwetter, sieht das reizend aus: alles mit Schiefer gedeckt!"

„Das ist die echte, bodenständige sauerländer Bauweise: Fachwerkbauten, schwarz und weiß, und schiefergedeckt. Das ist das gewachsene Material des Landes. Und deshalb muten unsere sauerländischen Dörfer auch so heimisch und heimelnd an. Deshalb ist fast ein jedes Dorf eine Sommerfrische. Sie müssen nun mal schnell drüben hinauf schauen, da die Ruine Eversberg!"

„Ei, wie hübsch!"

„Die Ruine stammt noch aus dem 11. Jahrhundert, als die Grafen von Arnsberg hier auf steiler Bergeshöh eine Burg errichteten. Von da oben genießen Sie eine unvergeßlich schöne Rundschau über die Walddome des Arnsberger Waldes und die großartig gezeichnete Ruhrtallandschaft. Und dann möchte ich Ihnen raten . . ."

(Schaffner ruft: Nächste Station Bestwig! Nach Winterberg, Hallenberg, Frankenberg und Marburg umsteigen!)

„Wir haben hier etwas Aufenthalt. Wir wollen uns ein wenig die Knochen vertreten, wenn es Ihnen paßt! Kommen Sie!"

(F. P.)

—⊡—

Die Mädchen der Landschaft Ripen

Eine bäuerliche Industrie auf Jütland.

Von Peter Lee.

Die englische Steingutindustrie, die in der Manufaktur von Wedgwood ihren hervorragendsten Vertreter hat, beging kürzlich ein bemerkenswertes Jubiläum: Josiah Wedgwoods, des Erfinders des nach ihm benannten Steingutes, Geburtstag jährte sich zum zweihundertsten Male. Große Feiern in Staffordshire, der Geburtsstadt des berühmten Mannes, Ausstellungen und Stiftungen erinnerten wieder einmal an den Mann, dessen Lebenswerk unzähligen Händen Brot und seinem Namen einen ehrenvollen Glanz gegeben hatte.

Wer aber weiß, daß im südwestlichen Zipfel von Jütland, in der Landschaft Ripen, eine Industrie im Verborgenen, d. h. ferne der Welt, von Bauernmädchen betrieben wird, die man in Dänemark und Schleswig-Holstein schlicht und selbstverständlich nur die „Töpfermädchen" nennt. Der Boden ihrer Heimat ist zum weitaus größten Teile öde und wenig ergiebig. Die sandige Heide vermag nur wenige Dörfer zu ernähren und ließe auch sie verkümmern und verhungern, wenn sich die Bauern eben nicht anderweit zu helfen gelernt hätten.

Man fand nämlich — und zwar nicht erst seit gestern —, daß es sich auf der mageren Heimatscholle immer noch besser leben läßt als in den großen Städten mit ihrer schlecht bezahlten Fabrikarbeit. Schlecht bezahlt werden freilich auch die Leute der Landschaft Ripen, aber sie sind doch wenigstens Herren ihrer selbst. Und das ist ein Unterschied. Denn wie wenig günstig die Lebensverhältnisse in diesen armseligen stockigen Katen und Gehöften auch sein mögen, so haben doch die Bewohner noch eine besondere Erwerbsmöglichkeit, die ihnen seit altersher die magere Heimatscholle selber wies.

Seit Jahrtausenden wachsen aus diesem Boden allerhand „Nebenindustrien". Südlich von dem Städtchen Varde fängt die „Töpfergegend" an. Sie versieht nicht nur Dänemark, sondern auch die angrenzenden norddeutschen Landesgebiete mit jenen schwarzen Töpfen, die zwar außerordentlich zerbrechlich sind, aber dafür einen hohen Grad von Feuerfestigkeit haben.

Man muß sich wundern, daß bei der ausgezeichneten Beschaffenheit des Tones nicht ähnliche Kunstwerke zustande gebracht werden wie die weltbekannten „Pottries" der englischen Grafschaft Stafford. Auch in Staffordshire fiel der Meister Wedgwood nicht vom Himmel, er hat viel Klugheit und Zähigkeit anwenden müssen, ehe es ihm (und seinen Nachfolgern) gelang, aus ursprünglich rohen und sehr geringen Anfängen die Fabrikation von Steingut zu hoher Blüte und zu den berühmten Kopien etruskischer Vasen zu bringen.

Und doch vergeht einem das Wundern, wenn man die primitiven Karawanen der jütländischen Töpferbauern sieht, die auf ihren Planwagen Tausende sorgfältig in Heidekraut verpackter Krüge und Töpfe „exportieren" und sie, für Pfennige das Stück, bei der Kundschaft — zumeist kleinen Leuten absetzen. Was ist schon daran zu verdienen! Und mit einem Male begreift man, daß die armen Tonbauern von Varde ja nie im Leben auf einen grünen Zweig kommen können, weil sie nämlich noch nie den Gedanken erwogen haben, eine Veränderung der Formen oder an eine Verbesserung ihrer Herstellungsweise zu denken. Aber gerade deshalb bleibt es unerfindlich, daß sich nicht anderseits das Kapital großer Geldgeber daß sich Konzerninteressen bisher noch nicht auf Varde gerichtet haben. Der Ton ist vorzüglich, aus ihm macht man in unabänderlich vererbten Verfahren die Hydepotters, wie sie im Volksmund genannt werden, eben jene Heidetöpfe: macht sie genau so wie vor tausend oder zweitausend oder fünftausend Jahren.

Das ist seltsam, nicht wahr? Ist wie ein bißchen Außer-der-Welt; denn heute, wo jeder Betrieb so rationell und gewinnbringend wie möglich arbeiten muß — heute, fragt man sich ungläubig: Kann man wirklich noch so rückständig sein wie vor tausend Jahren? Die Tatsachen widerlegen alle Zweifel. Neulich hat man bei Varde ein Hünengrab geöffnet. Und was barg es? Nun, natürlich nichts als eine Anzahl Graburnen und ähnliche Gefäße aus dem heidnischen Zeitalter: Aschekrüge von genau denselben Formen, wie sie die schwarzen Töpfe zeigen, die noch heutigentags aus dem nämlichen Material, dem blauschwarzen Ton der Landschaft Ripen hergestellt werden.

Seltsame Entdeckung! Hier hat die Zeit den Pendel angehalten. Hier dringt der Lärm der Welt nicht ein. Hier arbeiten die Mädchen und die Frauen mit den gleichen Handgriffen, als ob sie sie schon seit Ewigkeiten angewandt hätten. (Und taten sie das nicht?) Das spielt sich so hurtig ab. Ich glaube, wenn man die Grydepige hieße, diese Arbeit mit geschlossenen Augen zu verrichten, sie brächten sie ohne die geringste Abweichung von der ererbten Form zuwege. So ein flinkes Töpfermädchen schafft an die sechzig Töpfe am Tage. Sie sind wie die Tiere in der Tretmühle, sie haben keinen Tanz und keinen Gesang zu ihrem übrigen Leben; denn die Nächte müssen sie auch manchmal zur Arbeit verwenden. Obendrein will der bröckelige Ton — so gut er sonst ist — vor der Verarbeitung ein volles Jahr lang der Einwirkung der Witterung ausgesetzt sein, dann erst kann man ihn mit nackten Füßen zurecht kneten, indem man zeitweilig seinen gereinigten Sand dazu gibt.

Das gebrauchsfertige Material wird sorgfältig eingeteilt. Die Töpferin läßt sich auf einem Schemel nieder, nimmt ein kleines Brett auf den Schoß und formt mit ihren geschickten Händen aus der Masse äußerst geschwind alle Gefäße, die sie machen will. Von Drehscheibe, von sonstigen Werkzeugen ihrer städtischen Kollegen weiß sie nichts. Die Grydepige ahnt nicht, daß es ganz andere Möglichkeiten und Methoden für sie gäbe, wenn sie sich mal hier, mal dort im Gewerbe umsehen würde. Aber sie weiß es nicht, und wenn sie es wüßte, hätte sie für die Lehrzeit keine Mittel. Und hätte sie die wider Erwarten, so würde sie von Neuerungen und Allanzereien nichts wissen wollen. Sie will Grydepige sein und nichts sonst.

Haben die Gefäße die Form, die sie erhalten sollen, so unterliegen sie zunächst einem Trockenprozeß. Dann erst werden sie wieder zur Hand genommen und mit einem glatten weichen Stein sorgsam geebnet und poliert. Danach wandern sie über eine Grube, in der grobe Torfstücke glimmen. Auf Stangen gereicht, werden die Töpfe der Hitze mit der Oeffnung zugekehrt: das jetzt beständig geschürte Feuer leckt an die inneren Wandungen bis zur Hartglut. Nach vorsichtigem Kühlvorgang ist das Geschirr reif für den Stapelplatz.

Das muß man nachts gesehen haben. Dann ist es, als brenne die Heide. Phantastischer Spuk bedrängt den Wanderer, der ahnungslos die Gegend durchstreift. Was seine Augen schon von weitem erblickt haben, ist — man findet keinen besseren Ausdruck dafür — eine verteufelte Romantik. Die zerlumpten Töpferinnen hutschen hexenhaft mit langen Stecken versehen um die hoch auflodernden Flammen, wenn Gefahr droht, daß Gefäße von den Stangen gleiten, oder wenn die Grydepige einen der rotglühenden Krüge geschickt herausfischen. Und wenn sich diesen Nachtgestalten auf der jütländischen Heide vollends herumziehende düstere Zigeuner zugesellen, Topfstricker, die sich damit befassen, die zarten Geschirre der größeren Haltbarkeit wegen mit einem Drahtnetz zu umspinnen, dann kann einer schon das Gruseln erlernen, ehe er Gelegenheit hatte, sich von der Grundlosigkeit seiner Furcht zu vergewissern.

Wo zeigt sich Heimatsinn inniger und rührender als in den armseligen Niederlassungen Jütlands? Ich glaube, die Deutschen mit ihrer Landflucht und ewigen Auswandererunruhe könnten sich hier ein Beispiel nehmen.

—⊡—

Ich gab den Kannibalen eine Vorstellung

Wie ich beinahe aufgefressen worden wäre. — Das grausige Geschenk des Kannibalenhäuptlings.

Von Ben Beno,

dem bekannte australischen Equilibristen.

Ich hatte wohl kaum wieder so begeisterte Zuhörer wie damals bei den Kannibalen. Es war während meiner letzten Südseereise, als ich von der Mannschaft hörte, daß die Bewohner der Solomon-Inseln Menschenfresser seien. Ich dachte, was das für ein Nervenkitzel sein würde, ihnen eine Vorstellung zu geben.

Ich sprach mit unserem Kapitän darüber, aber er war schon bei dem bloßen Gedanken entsetzt und wollte nichts davon hören. Ich ließ aber nicht locker, und endlich nach vielen Warnungen und gruseligen Geschichten von weißen Menschen, die in diesen Breiten umgekommen waren, erklärte er sich bereit, mich für einen Tag an Land gehen zu lassen.

Zur festgesetzten Zeit ruderten wir nach der gelben Küste, wo eine Menge von neugierigen unbekleideten Eingeborenen sich zusammendrängte.

Das Wasser war von einer himmlischen blauen Farbe, tief unten in den Fluten konnten wir die Fische beobachten, deren Schuppen hin und wieder aufblitzten. Alles glitzerte im Sonnenlicht, und wir sehnten uns bei dieser kurzen Fahrt auf dem schattenlosen Meere nach der kühlen Dunkelheit unter den Kokospalmen und Sträuchern, die an der Küste wuchsen.

Die Menschenmenge am Strande beobachtete uns gespannt. Es waren magere, kräftige Burschen mit krausen Haaren und langen, scharfen Zähnen. Der Anblick dieses Gebisses beunruhigte mich sehr, ich mußte an die schrecklichen Geschichten des Kapitäns denken.

Ich hatte mein Trapez und einen Holzstuhl mitgebracht, und mit Hilfe eines Dolmetschers bat ich zwei Eingeborene, das Trapez zwischen zwei Bäumen zu befestigen. Ich beobachtete sie von einem schattigen Platz aus und erfreute mich an der Art, wie sie die nackten Baumstämme herauf und herunter kletterten. Als ich ihnen etwas Kupfergeld gab, waren sie begeistert und fingen gleich mit einem Spiel an, bei dem sie die Münzen ein glattes, aber etwas schräges Holz herab rollen ließen und dann feststellten, wessen Geldstück zuerst den Boden erreichte.

Ich kletterte nun an meinem Trapez hoch, und alle beobachteten mich scharf. Zuerst machte ich einige einfache Uebungen, dann bat ich mir den Stuhl herauf zu reichen. Was nun den Stuhltrick anbetrifft, so sitze ich auf dem Stuhl, dessen hintere Beine auf dem Trapez stehen, und schaukele recht langsam. Dann plötzlich lasse ich den Stuhl unter mir wegrutschen. Beim Fallen aber fasse ich die Stange mit den Füßen und klettere wieder hoch, während der Stuhl mit großem Krachen herunterfällt.

Bis jetzt hatten die Schwarzen weder Interesse noch Erstaunen gezeigt. Als ich aber den Stuhltrick anfing, hörte ich Beifallsgemurmel. Wie der Stuhl nun weg rutschte und ich mit dem Kopf nach unten am Trapez hing, da waren sie entzückt und schrien vor Vergnügen.

Als ich wieder auf der Erde stand, brüllten sie mir von allen Seiten etwas zu, und mein Dolmetscher erklärte mir, daß sie den Trick noch einmal sehen wollten. So kletterte ich nochmals hoch und wiederholte die Sache öfter.

Der Fronleichnamstag in Berlin



Die Fronleichnamsprozession im Hofe der St. Clemenskirche zu Berlin. Hinter dem Baldachin der preußische Landwirtschaftsminister Dr. Steiger (mit Vollbart). Wie im ganzen Reiche wurde auch in Berlin der Fronleichnamstag von der katholischen Welt unter großer Beteiligung feierlich begangen.

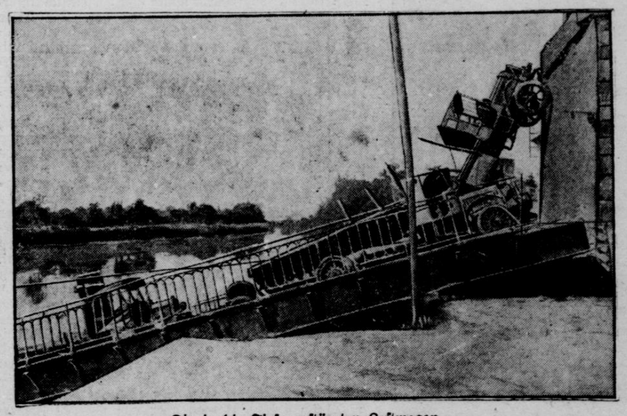
Der Favorit gewann Englands Derby



Das Derbyfeld unterwegs.

Das 148. englische Derby wurde am Geburtstag des englischen Königs, der unter den Hunderttausenden der Zuschauer war, gelaufen. Ueberlegener Sieger war der Favorit „Cameronian" unter dem Champion-Jockey Fox. Nimmt man die Rennpreise, den Toto- und Lotterieeinsatz zusammen, so wechselten nicht weniger als 400 Millionen Mark in 3 Minuten den Besitzer.

Die Brückeneinsturz-Katastrophe bei Bordeaux



Die in die Tiefe gestürzten Lastwagen.

Bei dem furchtbaren Einsturzunglück der neuen Brücke über die Isle bei Bordeaux fanden 15 Personen den Tod, 16 wurden schwer verletzt. 10 schwere Autos, die zur Probe-Belastung auf der Brücke standen, wurden mit in die Tiefe gerissen und zertrümmert.